

Den Freigeist brauchte Napoleon nicht zu spielen, da er an nichts als an sich selber glaubte. Er ging im Gespräch mit Wieland so weit, *die historische Existenz Jesu in Zweifel zu ziehen*, eine für damalige Zeiten unerhörte Bemerkung, mit der der Kaiser allerdings herzlich wenig riskierte. Wieland war selber skeptisch genug, hatte im Lauf seines langen Lebens, das alle Bildungstendenzen der gährenden Epoche durchmachte, in den wohlabgewogenen Frieden eines Kompromisses sich hineingerettet, und diese nackte, brutale, etwas vulgäre Aufklärung, die Napoleon ihm breit zum besten gab, interessierte ihn nicht, um so weniger, als er bedenklich anfang müde zu werden. Anderthalb Stunden hatte der Kaiser beinahe in einem Zug auf ihn eingeredet. Es war spät in der Nacht und das beschwerliche Stehen auf einem Fleck für den fünfundsiebzigjährigen Dichter auf die Dauer nicht zu ertragen. Der unermüdliche Sprecher merkte nichts, bis Wieland ihn endlich mit einer Freiheit, die kein anderer sich herausgenommen hätte, darauf aufmerksam machte, daß er der Ruhe bedürfe. Napoleon nahm es auch gar nicht übel, er munterte ihn freundlich zum Gehen auf: „Allez donc! Allez! Bon soir!“

*

Einige Tage später wurde Wieland, der vom Fürstprimas und dem Herzog von Weimar dringend nach Erfurt gebeten war, neuerdings vom Kaiser eingeladen, diesmal zum *Frühstück*, was aber durchaus nicht hieß, daß er mitessen durfte. Überhaupt herrschte in Erfurt eine andere Luft. Das Vorzimmer, wo Wieland warten sollte, war überfüllt mit deutschen Hoheiten, zwei schöne württembergische Herzoginnen darunter, Marschällen, Offizieren aller Grade; und da der Kaiser gerade eine der schwierigen Konferenzen mit dem unberechenbaren Zaren Alexander hatte, fand Wieland reichlich Gelegenheit, sich über die deutschen Herrschaften zu mokieren, die zwar in Ergebenheit vor dem korsischen Emporkömmling erstarben, über den legitimen Dichter aber hinwegsehen, bis die Zuvorkommenheit der französischen Herren, die sich um Wieland bemühten, sie etwas geneigter machte, sich gnädig zu ihm herabzulassen. Drei geschlagene Stunden mußte Wieland mit der illustren Gesellschaft antichambrieren, bis er mit wenigen anderen Eingeladenen zum Kaiser vorgelassen wurde.

Napoleon saß in der Mitte seines Zimmers allein bei Tisch. Wieland und die anderen Begünstigten durften sich im Kreis um die Tafel stellen und einem Schauspiel zusehen, das mehr der Fütterung eines Löwen glich als dem erwarteten, zierlichen Gabelfrühstück. Der Kaiser schien heute nicht guter Stimmung, und das einzige, was Wieland diesmal an ihm bewundern konnte, war der ausgezeichnete Appetit. Napoleon ließ sich fünf, sechs verschiedene Platten servieren, griff hastig, gierig, ohne jede Ordnung nach den einzelnen Schüsseln, goß viele Gläser mit Wasser vermischten Weins hinunter. Dabei wurde Wieland mit einigen kurzen, verhältnismäßig gnädigen Fragen ausgezeichnet. Aber mehr als die Ehre spürte er allmählich den Hunger, der bei der gewaltigen Eßlust des Kaisers ansteckend sich regte.

Erschöpft wie neulich verließ er den gewaltigen Mann, den er nicht mehr sehen sollte, und im innersten Herzen war der bescheidene, mäßige Wieland froh, einem so maßlosen Menschen entronnen zu sein.